



Antifeministisches Manifest

(<https://maennerrechte.jimdofree.com/manifest/>)

von Prof. Dr. Werner Müller

(<https://www.prof-mueller.net/person/deutsch/>)

„Ein Manifest (lateinisch manifestus ‚handgreiflich gemacht‘, ‚offenbart‘) ist eine öffentliche Erklärung von Zielen und Absichten, oftmals politischer Natur. Der Begriff wird vielseitig verwendet, eine allgemein akzeptierte Definition existiert nicht. Manifeste sollen in der Regel eine breite Öffentlichkeit erreichen.“ (Johanna Klatt, Robert Lorenz: Politische Manifeste: Randnotizen der Geschichte oder Wegbereiter sozialen Wandels? In: Johanna Klatt, Robert Lorenz (Hrsg.): Manifeste: Geschichte und Gegenwart des politischen Appells, Bielefeld 2010, zitiert nach <https://de.wikipedia.org/wiki/Manifest>)

Das „Manifest der Kommunistischen Partei“, von Karl Marx und Friedrich Engels 1848 in Brüssel veröffentlicht, erklärte die „... Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ...“ als eine „... Geschichte von Klassenkämpfen.“ (Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Marx-Engels-Werke, Bd. 4, Berlin/DDR 1977, S. 462). Dieser Text geht dagegen davon aus, dass die Gesetze der Evolution als Überleben der Stärkeren auch auf Gesellschaften anzuwenden sind, und dass sich folglich nicht die gerechten, sondern die effektiven Gesellschaftsformationen durchsetzen. Gerechte Gesellschaften können nur dann effektiv sein, wenn sich die große Masse der Menschen mit den verwendeten Gerechtigkeitsbegriffen identifizieren und die Gesellschaft aktiv unterstützen und verteidigen.

In der Natur herrscht das Recht des Stärkeren und die Leistung menschlicher Hochkulturen ist, dem die Stärke des Rechts entgegenzusetzen, und Recht ist zuerst das Recht des Einzelnen. Grundrechte sind Abwehrrechte gegen Eingriffe des Staates, und der Gleichheitsgrundsatz

gehört dazu. Ansprüche des Bürgers gegen den Staat gibt es nur im Rahmen des Sozialstaatsgebotes. Die Wechselwirkung zwischen Individuum und Gesellschaft ist eine soziologische Frage, aber keine rechtliche. Für ein Notwehrrecht oder gar ein Recht auf Vergeltung wegen der Jahrhundertelangen Unterdrückung der Frauen durch die Männer ist bei der Beurteilung von Grundrechten kein Raum. Ein Staat, der Diskriminierungen so begründet, wäre kein Rechtsstaat.

Die Evolution wird besonders bei Säugetieren von ihrem Paarungsverhalten bestimmt. Paarungsbereite Weibchen entscheiden sich für dominante Männchen. Daraus kann in Verbindung mit den gesellschaftlichen Bedingungen der jeweiligen Zeit auch ein bestimmtes Rollenverhalten abgeleitet werden, von der Altsteinzeit bis heute. Die hier vertretenen Thesen sind überwiegend logische Schlussfolgerungen, die natürlich nicht mit archäologischen Beweisen belegt werden können. Der Verfasser kann sich an eine Überschrift in der Bild-Zeitung aus dem April 1978 erinnern: „New-York 9 Monate nach dem Stromausfall: Babys, Babys, Babys!“ Hier wurde keine Repräsentativumfrage zitiert, die erforscht hätte, ob die Bürger in der Nacht des Stromausfalls Sex hatten und ob sie auch ohne Stromausfall in dieser Nacht Sex gehabt hätten. Aus dem Anstieg der Geburtenrate hat die Bild-Zeitung vielmehr gefolgert, dass es so gewesen sein muss. Das ist eine durchaus zulässige Methodik. Das gilt auch für die viel-kritisierte Aussage von Clemens Tönnies (Fleischproduzent und damals Präsident des damaligen Bundesligavereins Schalke 04), „Ich bin in Sambia gewesen, dort gibt es 14,6 Kinder pro Pärchen. Ja, was machen die, wenn's dunkel ist? Haben die keinen Fernseher?“ Auch hier wurde aus dem Ergebnis (Geburtenrate) auf ein Paarungsverhalten (Sex aus Langeweile) geschlossen. Im Bildungsbürgertum schockieren solche Aussagen, im einfachen Volk folgte auf den gewollten Lacher eher Zustimmung.

Dieses Manifest besteht aus 5 selbständigen Texten, die auf den Unterseiten dieser Website dargestellt wurden. Diese sind:

Menschen sind Tiere:

Schimpanzen und Menschen haben eine zu 99 % identische DNA! Tierische Verhaltensweisen bei Menschen können da nicht überraschen. Es ist zu fragen, welche Interaktion der Geschlechter unter Berücksichtigung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung von Jägern und Sammlern, die nach 300.000 Jahren Teil der DNA geworden sein dürfte (warum sonst suchen Frauen noch immer bei Männern nach körperlichen Merkmalen von guten Jägern), der Natur des Steinzeit-Menschen entspricht und welche unter den heutigen Bedingungen sinnvoll wäre. Vieles dürfte angeboren sein.

Evolution der Gesellschaftsformationen:

Mit der Entwicklung der Menschen zu Ackerbauern und Viehzüchtern wechselte die Evolution beim Menschen von der Ebene des Individuums auf die Ebene der Gesellschaften. Es überlebten jetzt die Gesellschaftsformationen, die sich nach Innen friedlich und nach Außen wehrhaft organisierten. Sie waren erfolgreich, wenn sie nicht von Feinden überfallen und ausgeraubt wurden, sondern sogar in der Lage waren, schwächere Dörfer der Umgebung zu überfallen und auszurauben; später nannte man das erobern. Der Kampf der Männchen um die Weibchen musste unblutig ausgetragen werden. Im Ergebnis überlebten die Gesellschaften, die die Frauen wirksam unterdrücken konnten.

Geschlechterrollen in einer freien Gesellschaft:

Die bürgerliche Ehe als romantische Liebesheirat ist eine europäische Erfindung des 19. Jahrhunderts. Früher stand bei der Ehe die „gute Partie“ im Vordergrund. Noch heute gibt es Gesellschaften, in denen die jungen Menschen von ihren Eltern verheiratet werden.

Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts war es wegen der hohen Kindersterblichkeit für die Gesellschaften überlebenswichtig, dass die Frauen als Gebärmaschinen funktionierten, und nur wenige Frauen haben diese Rolle hinterfragt und sich trotz gesellschaftlichem Druck gegen Kinder entschieden. Die Absenkung der Kindersterblichkeit erlaubt Frauen ein selbstbestimmtes Leben und eine freie Partnerwahl. Es muss ihnen aber auch Weiblichkeit erlaubt werden, und Männern Männlichkeit, statt einen geschlechtslosen Gender-Einheitsbrei. Freiheit ist auch die Freiheit, natürliche Veranlagungen auszuleben.

Gegen Gleichstellung:

Gleichberechtigung ist die Chancengleichheit, Gleichstellung die Ergebnisgleichheit. Der Feminismus fordert die Ergebnisgleichheit, der Antifeminismus die Chancengleichheit.

Seit 50 Mio. Jahren entscheiden sich die paarungsbereiten Säugetier-Weibchen für dominante Männchen. Die Männchen sind von der Evolution zum Erfolg verdammt worden. Mit ihrer Partnerwahl trainieren die Frauen die heterosexuellen Männer, sich in der Gesellschaft und im Beruf durchsetzen zu müssen. Männer fühlen sich von erfolgreichen Frauen dagegen nicht sexuell angezogen. Ihre Beschützerinstinkte werden eher durch Hilfsbedürftigkeit angesprochen. Auch das reduziert dann die Motivation von Frauen, beruflich erfolgreich sein zu wollen; mindestens entfällt die hormonell bedingte Zusatzmotivation der Männer. Das muss trotz Chancengleichheit zu einer Ergebnisungleichheit führen.

Feminismus als totalitäre Ideologie:

Totalitäre politische Ideologien beginnen ihren Weg zur Machtübernahme mit der Entsolidarisierung der Andersdenkenden. Die Feministen haben sich aktuell die Anbieter und Käufer von Paysex als geeignete Gruppe ausgesucht, gegen die sie hetzen und dabei auch auf die Unterstützung nicht-feministischer Gruppen zählen können.

Daneben steht aktuell die Manipulation der Sprache auf ihrer Tagesordnung. Wenn die Menschen dazu erzogen werden können, unnatürlich zu sprechen, können sie auch lernen, ihre natürlichen Instinkte zu unterdrücken. In der Liebe schalten die Menschen ihren Verstand aus und folgen ihren Gefühlen. Das ist auch gut so! Menschen, die freiwillig und lustvoll alten Rollenbildern folgen, sind aber eine Bedrohung für die feministische Ideologie. Deshalb ist wohl die heterosexuelle Liebe der nächste Angriffspunkt des totalitären Feminismus, der lieber eine homosexuell dominierte Welt hätte.

Menschen sind Tiere!

<https://maennerrechte.jimdofree.com/manifest/tiere/>

Die Stellung des menschlichen Daumens zeigt, dass unsere Vorfahren auf Bäumen gelebt haben. Contergan-geschädigte Kinder die mit verkümmerten Händen geboren wurden, konnten auch noch ihre Füße zu Greifwerkzeugen entwickeln. Der Mensch war ursprünglich kein Raubtier. Sein Magen kann rohes Fleisch nur schwer verdauen, mit seinen Zähnen kann er nur schwer Tiere töten und ihm fehlen die Krallen, um Beutetiere festzuhalten. Nachdem er vor ca. 1 Mio. Jahren gelernt hatte, das Feuer zu kontrollieren ist ihm aufgefallen, dass er verbranntes Fleisch sehr gut verdauen konnte. Nachdem er als Aasfresser zunächst tote Tiere ins Feuer warf und der Fleischkonsum sein Gehirn wachsen ließ, wurde er vor ca. 300.000 Jahren zum Jäger und Sammler. Mit dem durch den Fleischkonsum gewachsenen Gehirn lernte er, Werkzeuge und Waffen zu bauen. Die Kindheit der Menschen verlängerte sich. Weil die Frauen das ganze

Jahr über gebärfähig waren, waren sie permanent entweder schwanger, oder sie stillten Säuglinge. Der aufrechte Gang erhöhte das Risiko von Fehlgeburten.

Die Rolle des Jägers konnten aus diesen Gründen nur die Männer übernehmen. Es musste sich eine geschlechtsspezifische Arbeitsteilung herausbilden. Die Frauen und Kinder wurden von der Jagdbeute der Männer abhängig. Noch heute sucht das Beuteschema der paarungsbereiten Menschen-Weibchen nach Attributen, die einen Mann zu einem guten Jäger gemacht haben. Vor mehr als 300.000 Jahren waren diese Merkmale nicht überlebenswichtig, und seit ca. 12.000 Jahren sind sie es nicht mehr. Daraus ergibt sich, dass unsere Vergangenheit als Jäger in die DNA eingegangen ist, der Wechsel zum Ackerbauern und Viehzüchter aber nicht; erst recht nicht die ca. 150 Jahre als Industriearbeiter oder Büroangestellter.

Kranke Mitglieder einer Sippe wurden in der Steinzeit mitversorgt. Wenn ein Mann aber zu Tode kam und der Versorger der Familie dauerhaft ausfiel, könnte die Hilfsbereitschaft zeitlich begrenzt gewesen sein. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass die Männer für Teile ihrer Jagdbeute von den mitversorgten alleinstehenden Frauen eines Tages sexuelle Gegenleistungen gefordert haben, oder dass die Frauen sie vorausschauend zur Motivation der Männer angeboten haben. Weil ein Jäger wohl nicht allein zwei Familien versorgen konnte, müsste die Versorgungslast wie auch die sexuelle Gegenleistung auf alle Männer der Sippe verteilt worden sein. Das „älteste Gewerbe der Welt“ nahm seinen Ursprung.

Im Magazin der Süddeutschen Zeitung schrieb Alena Schröder am 25. Januar 2016 in einem amüsanten Text unter dem Titel „Das Liebesregime der Hippie-Affen“ über junge Schimpansen-Männchen: „Sie töten einander im Kampf um Territorien, verhalten sich extrem fremdenfeindlich, foltern ihre Gegner, vergewaltigen die Weibchen und töten häufig die Nachkommen anderer Artgenossen.“ (<https://sz-magazin.sueddeutsche.de/nackte-zahlen-sexkolumne/das-liebesregime-der-hippie-affen-82139>) Das Verhalten der Schimpansen könnte den biologischen Sinn haben, dass sich nur die Männchen fortpflanzen, deren Körperkraft für das Einfangen eines Weibchens mit anschließender Vergewaltigung ausreicht. Die Schimpansen-Damen rebellieren nicht gegen das artgerechte Verhalten der Schimpansen-Männchen. Sie sah Ähnlichkeiten zu menschlichen Alphetieren aus der Politik und empfahl ihnen das Vorbild der Bonobo-Affen, die im Matriarchat lebten und siebenmal sooft Sex hätten wie die Schimpansen. Diese Empfehlung war aber vermutlich nicht sehr ernst gemeint, denn bei zweimal Sex am Tag statt zweimal die Woche würden die Feministinnen zu wütenden Protesten aufrufen und die Männer würden fragen, wie die Viagra-Versorgung organisiert werden soll.

Niemand kann aus seiner Haut, nicht die Schimpansen und Bonobos und auch nicht die Menschen. Schimpansen und Menschen haben eine zu 99 % identische DNA! Im Vergleich zu der Beschreibung von Alena Schröder wäre aber selbst Harvey Weinstein, der die metoo-Kampagne provozierte, ein Softie gewesen. Man kann wohl festhalten, dass das Paarungsverhalten auf genetische Anlagen beruht, und dass diese bei den Menschen nur kulturell überlagert werden. Viele lateinamerikanische Frauen, die von ihren Männern ein Macho-Verhalten kennen, sind von der Ängstlichkeit europäischer Männer irritiert, was also kulturell bedingt sein dürfte. Es ist somit zu fragen, welche Interaktion der Geschlechter unter Berücksichtigung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung von Jägern und Sammlern, die Teil der DNA geworden sein dürfte (warum sonst suchen Frauen noch immer nach guten Jägern), der Natur des Steinzeit-Menschen entspricht und welche unter den heutigen Bedingungen sinnvoll wäre.

Ein Schimpanse ist mit ca. 8 Jahren geschlechtsreif, ein Pferd mit ca. 15 Monaten, eine Kuh mit etwa 10 Monaten und ein Schwein mit etwa 5 Monaten. Wegen der sehr viel längeren Kindheit der Menschen musste sich hier eine intensivere Paarbeziehung entwickeln, die der brütender Vögel ähnelt. Trotzdem sind die Menschen Säugetiere aus der Gruppe der Affen geblieben. Die ebenfalls lange Kindheit der Schimpansen und Bonobos hat bei ihnen aber nicht zu einer intensiven Paarbeziehung geführt, gleichgültig ob die Affenkinder aus Vergewaltigungen oder One-Night-Stands entstanden sind. Bei den Menschen muss sich deshalb auch die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung der Jäger und Sammler ausgewirkt haben. Im Umkehrschluss kann dann vermutet werden, dass eine Aufhebung dieser Arbeitsteilung und eine völlige Gleichstellung der Geschlechter langfristig eine Rückkehr zu oberflächlichen Beziehungen wie bei Bonobos bewirken würde.

Bei Vögeln dominiert ein gewaltfreies Balzverhalten, während brunftige Säugetiere teilweise blutige bis tödliche Kämpfe um die Weibchen austragen. Bei Vögeln entscheiden sich die paarungsbereiten Weibchen für eindrucksvoll balzende dominante Männchen. Das hat Ähnlichkeiten mit dem menschlichen Verhalten in modernen Gesellschaften, in denen z.B. ein prächtiges Gefieder durch ein schnelles Auto ersetzt wird. Bei Hirschen erobert das stärkere Männchen eine Herde und damit das Revier. Danach bespringt er alle Hirschkühe, denen die Person des Platzhirsches offenbar egal ist. Dieses Verhalten wäre beim Menschen nur in Gesellschaften denkbar, in denen die Frauen vollkommen unterdrückt wären. Aber auch in diesen Gesellschaften würden keine blutigen Kämpfe um die Frauen ausgetragen, sondern sie würden von Familienoberhäuptern verschachert. Der Instinkt, sein Revier zu verteidigen, ist aber auch beim Menschen vorhanden. Er wird bei der Eifersucht oder auch bei Skepsis gegenüber Zuwanderern erkennbar.

Wenn sich die Jäger-DNA bei der Partnerwahl verewigt hat, dann muss auch die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung eine instinktive Dimension haben. Wenn sich ein Mann für die Familienarbeit und gegen eine berufliche Karriere entscheidet, dann liegt dem eine sehr bewusste Entscheidung zugrunde. Im Gegenzug ist es für Frauen eine tiefgreifende Entscheidung, die berufliche Karriere zu wählen und auf eine Rolle als Mutter zu verzichten. Die traditionellen Rollen werden dagegen eher automatisch eingenommen. Frauen wie Männer mit steinzeitlichen Verhaltensmustern bei der Partnerwahl bleiben auch in freiheitlichen Gesellschaften freiwillig in den überkommenen Geschlechterrollen. Frauen definieren sich hier über ihre Männer und übertragen ihnen die Verantwortung für die Lebensqualität der Familie. Weil Frauen mit einer DNA aus der Steinzeit körperlich starke Männer bevorzugen, werden sie ihnen auch in der Beziehung eine dominante Rolle zubilligen. Dies kann nicht als Unterdrückung der Frauen gewertet werden, wenn diese Rolle freiwillig eingenommen wird - und wenn man dem Ausleben einer genetischen Veranlagung nicht die Freiwilligkeit absprechen will. Weil es auch beim Menschen eine Verbindung zwischen Sexualität und Machtausübung gibt, dürfte eine abgeschwächte Form des Vergewaltiger-Gens von Schimpansen, Hirschen oder Rindern (und vielen anderen Tieren) auch beim Menschen anzutreffen sein. Seine Unterdrückung ist ein kulturelles Anliegen. Noch bis zur Abschaffung des Schuldprinzips bei Ehescheidungen in 1977 waren die Eheleute rechtlich zur sexuellen Hingabe an den Partner verpflichtet. Seit 1997 ist die Einforderung dieser ehelichen Pflichten als Vergewaltigung in der Ehe strafbar. In solch kurzer Zeit kann sich die DNA des Menschen noch nicht an die um 180 ° veränderten gesellschaftlichen Erwartungen angepasst haben.

Es ist auch nicht zu erwarten, dass dies jemals geschehen wird. Als Gegenstück zum Vergewaltiger-Gen bei Männern muss es auch ein Opfer-Gen bei Frauen geben. Es muss also Frauen geben, die es genießen, von ihren (nicht von fremden!) Männern ohne vorherige Diskussion über die aktuelle Gefühlslage und nach ausreichender Stimulation leidenschaftlich

genommen zu werden; sonst hätte sich in der Evolution auch bei den Schimpansen kein Vergewaltiger-Gen herausbilden können. Eine gesteigerte Intensität könnte bei Anhängern von SM-Praktiken vorliegen. Es ist wahrscheinlich, dass die Träger solcher Gene mehr Kinder zeugen als Softies oder Homosexuelle und dass sie ihre mit dem aktuellen feministischen Mainstream nicht vereinbare Veranlagung damit an zukünftige Generationen weitergeben.

Wenn eine moderne Gesellschaft mit völliger Entscheidungsfreiheit beider Geschlechter und sogar die Unwirksamkeit der steinzeitlichen DNA unterstellt würde, dann hätten trotzdem weder Frauen noch Männer kein objektives Interesse an einer Gleichstellung. Beide würden ihre Verschiedenheit respektiert sehen wollen und sie könnten sich in Zeiten der Kindererziehung mit ihrer Aufgabe in einer geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung identifizieren. Wegen der sehr langen Kindheit der Menschen würde eine Abschaffung dieser Arbeitsteilung eine völlige Vergesellschaftung der Kindererziehung erfordern. Wunsch Kinder wären dann unsinnig. Frauen würden allerdings unter aktuellen Bedingungen und ohne Steinzeit-DNA bei der Suche nach dem zukünftigen Vater ihrer Kinder nicht mehr nach körperlichen Merkmalen entscheiden, sondern nach Intelligenz und anderen Potentialen für beruflichen Erfolg. Heute wird solchen Frauen Unaufrichtigkeit und Berechnung unterstellt, und sie werden von der Gesellschaft negativ beurteilt.

Frauen müssen nicht aus dem Beruf gedrängt werden und die Männer nicht aus ihrer Vaterrolle; die Gesellschaft müsste aber Frauen akzeptieren lernen, die ihre mütterliche Veranlagung ausleben wollen und die das männliche Brunftverhalten im Beruf nicht kopieren. Sie müsste auch Männer akzeptieren, die ihr Dominanzverhalten nicht verleugnen. Alternativ haben Frauen auch die Freiheit, sich für ihre Karriere und gegen Kinder zu entscheiden und die Wahl ihrer Sexualpartner dann nur nach Spaß-Kriterien auszurichten statt sie an dem Ziel einer langfristigen Lebenspartnerschaft zu orientieren. Die Gleichberechtigung hätte dann aber die Konsequenz, dass weniger Frauen als Männer sich der harten beruflichen Konkurrenz mit dem Brunftverhalten der Männer überhaupt aussetzen wollen, und dort dann auch weniger stark repräsentiert sein müssen.

Der aktuelle feministische Mainstream will die seit 300.000 Jahren bestehende geschlechtsspezifische Arbeitsteilung abschaffen, ohne zu einer völligen Vergesellschaftung der Kindererziehung bereit zu sein. Trotzdem unterstützen die Feministen bei Trennungskindern einseitig die Mütter (siehe <https://maennerrechte.jimdofree.com/väter/>) was die Widersprüchlichkeit dieser Ideologie nochmals steigert. Der Feminismus fördert also im Ergebnis einseitig die Entscheidung von Frauen gegen Kinder und als Folge auch gegen dauerhafte Partnerschaften mit Männern, selbst wenn Kinder vorhanden sind. Dies kann für Europa mit seinen geringen Geburtenraten keine nachhaltige Position sein. Wegen der faktischen Absage an Kinder hat der Feminismus keine Chance, sich in der DNA der Menschen abzubilden. Er kann deshalb als Versuch der Unterdrückung der Mehrheit und ihrer genetischen Veranlagungen durch eine Minderheit bezeichnet werden. Diese Fremdbestimmung auch einer Mehrheit der Frauen durch eine radikale Minderheit darf nicht hingenommen werden!

Geschichtliche Ursachen für die Unterdrückung der Frau

<https://maennerrechte.jimdofree.com/manifest/geschichte/>
(ursprünglich von Rudolf Mösenhammer)

Aus der These „In der Natur paaren sich die Weibchen regelmäßig nur mit dominanten Männchen, die zuvor in Kämpfen mit Rivalen gesiegt haben.“ ergibt sich eigentlich eine

privilegierte Stellung der Frau. Die Männchen tun alles, um von den Weibchen erwählt zu werden. Weil die Menschen vor ca. 300.000 Jahren von Aasfressern zu Jägern wurden und weil die Frauen mit ihren häufigen Schwangerschaften zwar tote Tiere einsammeln, aber keine lebenden Tiere jagen konnten, mussten sie nach dem Wechsel der Nahrung von den Männern mit Fleisch versorgt werden. Daraus muss sich ein Abhängigkeitsverhältnis ergeben haben, das sich auf die vorher privilegierte Stellung der Frauen ausgewirkt haben muss.

Spätestens als die ersten Sippen zu Ackerbau und Viehzucht übergegangen sind, dürfte eine Veränderung eingetreten sein. Die Jäger und Sammler wurden jetzt zu Räubern, denn sie sammelten auch die von Menschen angebaute Pflanzen und jagten Haustiere. Die Ackerbauern und Viehzüchter konnten sich am Wirksamsten gegen die Räuber schützen, indem sie größere Gemeinschaften bildeten und so die kleinen Gruppen von Räubern abschreckten. Wenn die selbst größere Gruppen gebildet haben mussten die sesshaften Menschen noch größer werden.

Diese großen Gemeinschaften mussten nach innen aber gewaltfrei funktionieren. Konflikte mussten friedlich gelöst werden und ein Kampf um die Frauen hätte die Gemeinschaften gesprengt. Es war auch nicht mehr hilfreich, wenn sich die Männer eines Dorfes gegenseitig umbringen, denn für die Versorgung des Viehs und die Arbeit auf den Feldern konnten auch weniger starke Männer eingesetzt werden, die bei der Jagd erfolglos geblieben wären.

Zu dieser Zeit wechselte die Evolution beim Menschen von der Ebene des Individuums auf die Ebene der Gesellschaften. Es überlebten jetzt die Gesellschaftsformationen, die sich nach Innen friedlich und nach Außen wehrhaft organisierten. Sie waren erfolgreich, wenn sie nicht von Feinden überfallen und ausgeraubt wurden, sondern sogar in der Lage waren, schwächere Dörfer der Umgebung zu überfallen und auszurauben; später nannte man das erobern. „Bei Kämpfen zwischen den Stämmen wurden die Männer auf der Stelle von den Siegern getötet, denn ... ihre Arbeitsutensilien für die Feldarbeit waren fast identisch mit den Waffen - und das war den Siegern zu gefährlich. Die gebärfähigen Frauen aber wurden ‚nur‘ verschleppt und vergewaltigt.“ (Cornelia Filter, Die Entstehung des Patriarchats, in: EMMA v. 01.09.92 - <http://www.emma.de/artikel/frauengeschichte-die-entstehung-des-patriarchats-266130>)

Die dafür nötige Geschlossenheit setzte voraus, dass der Kampf der Männchen um die Weibchen durch ein Zuteilungssystem ersetzt wurde, in dem grundsätzlich jeder Mann eine Familie haben konnte. Dafür mussten aber die Frauen ihr Privileg, sich nur mit den stärksten Männchen paaren zu wollen, abgeben. Am Ende haben die Gesellschaftsformationen diese Evolution überlebt, die die Frauen wirksam unterdrückt haben. Gesellschaften mit gleichberechtigten Frauen konnten dagegen nicht so groß werden, dass sie sich gegen die Überfälle der anderen Völker wehren konnten. Sie sind zunächst ausgestorben.

Gleichstellung oder Gleichberechtigung?

<https://maennerrechte.jimdofree.com/manifest/gleichheit/>

Im politischen Mainstream werden beide Begriffe gleichgesetzt, doch sie sind es nicht. Gleichberechtigung ist die Chancengleichheit, Gleichstellung die Ergebnisgleichheit. Aus ungleichen Ergebnissen wird geschlossen, dass es keine gleichen Chancen geben kann. Aber stimmt diese Annahme?

Wenn in der Fußball-Bundesliga der FC Bayern München gegen Fortuna Düsseldorf spielt, sind die Chancen formal gleich. Beide Mannschaften haben 11 Spieler und die Regeln gelten für beide Mannschaften. Materiell hat der FC Bayern mit seiner Millionen-Truppe aber die klar

besseren Chancen. Trotzdem will man im Sport, dass die bessere Mannschaft gewinnt, und der FC Bayern ist besser. Würde jemand im Sport eine Quotenregelung fordern, dass jedes Spiel unentschieden ausgehen müsste, oder es mindestens Obergrenzen für gewonnene Spiele gäbe? Wäre diese Grenze erreicht, müsste der Schiedsrichter z.B. mit unberechtigten Elfmietern dafür sorgen, dass die stärkere Mannschaft das Spiel verliert.

Wer die Gleichberechtigung will, muss ungleiche Ergebnisse wegen unterschiedlich genutzter Chancen akzeptieren. Wer die Gleichstellung will, muss die Chancennutzung der stärkeren Sportler behindern, um gleiche Ergebnisse zu erreichen. Gleichberechtigung und Gleichstellung sind also Gegensätze!

In der Natur herrscht das Recht des Stärkeren und die Leistung menschlicher Hochkulturen ist, dem die Stärke des Rechts entgegenzusetzen, und Recht ist zuerst das Recht des Einzelnen. Grundrechte sind Abwehrrechte gegen Eingriffe des Staates, und der Gleichheitsgrundsatz gehört dazu. Ansprüche des Bürgers gegen den Staat gibt es nur im Rahmen des Sozialstaatsgebotes. Natürlich darf auch die Frage gestellt werden, warum Angehörige bestimmter Gruppen ihre Chancen stärker nutzen, und die anderer Gruppen weniger. Bevorzugung und Benachteiligung sind aber aus der Perspektive des Individuums immer individuelle Ungerechtigkeiten. Positive wie negative Diskriminierungen wegen einer Gruppenzugehörigkeit (Religion, Hautfarbe, Geschlecht) dürfen in einer Demokratie deshalb kein Instrument sein, um Ungleichgewichten bei der Chancenverwertung zu begegnen. Sie sind aus der Perspektive der Chancengleichheit im Zweifel hinzunehmen.

Bei der Gleichberechtigung von Männern und Frauen stellt sich die Frage, ob die These der Gleichstellungsbefürworter, dass die ungleichen Ergebnisse das Ergebnis einer faktischen Chancenungleichheit und einer versteckten Schlechterbehandlung von Frauen sind, die mit einer offenen Schlechterbehandlung von Männern nur ausgeglichen werden soll, stimmen kann. Natürlich können die statistisch belegte Unterrepräsentanz von Frauen in Führungspositionen von Unternehmen oder die Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen nicht bestritten werden. Im Sport wäre das kein stichhaltiges Argument für fehlende Chancengleichheit; bessere Sportler sind eben besser!

Wahrscheinlicher ist, dass der Gleichstellungswahn das Ergebnis aufgetauter Frustrationen ist. Es wäre verständlich, wenn sich Bundesligavereine absprechen würden, gegen Bayern-Verfolger absichtlich zu verlieren, um endlich mal einen anderen Deutschen Meister zu bekommen. Man könnte eine solche Unsportlichkeit mit Notwehr oder Rache zu rechtfertigen versuchen. Es bliebe aber unsportlich. Wer für die Unterrepräsentanz von Frauen in Führungspositionen und für statistische Einkommensunterschiede keine plausiblen Erklärungen findet, erfindet welche, die eine ähnliche Reaktion erlauben würde.

An dieser Stelle soll deshalb eine Gegenthese zu der Behauptung von patriarchalischen Strukturen oder anderen feministischen Verschwörungstheorien aufgestellt werden, denn für die beobachtete Ungleichheit gibt es eine plausible Erklärung:

Seit Millionen von Jahren entscheiden sich die paarungsbereiten Weibchen für die dominanten Männchen. Bei manchen Tierarten darf das Alpha-Männchen alle Weibchen bespringen, während die unterlegenen Männchen leer ausgehen, oder sogar getötet werden. Dieser Mechanismus fördert die Evolution und ist bei fast allen Tierarten anzutreffen. Bei den frühen Menschen, die als Jäger und Sammler gelebt haben, hat sich eine geschlechtsspezifische Arbeitsteilung herausgebildet, dass die Männer auf die Jagd gingen und die Frauen mit den Kindern pflanzliche Nahrung gesammelt haben. Auch das hat die Evolution gefördert, denn

schwächere Männer konnten bei der Jagd auch zu Tode kommen, während die Frauen einer ungefährlichen Tätigkeit nachgingen.

In dieser Rolle konnte ein Mann mit seiner Jagdbeute aber nur eine Frau mit den gemeinsamen Kindern versorgen. Hier kam es zu einem Wettbewerb der Frauen um die stärksten Männer, die auch die erfolgreichsten Jäger waren und sie optimal versorgen konnten. Im Gegenzug hatten auch nur starke und erfolgreiche Männer eine Chance bei den attraktiven Frauen. „Bei diesem Thema sind Männer und Frauen seit Jahrtausenden ihrem Beute-Schema aus der Steinzeit treu geblieben. Für die Frauen spielen Geld und Status eine verhältnismäßig große Rolle, für die Männer ist das Aussehen wichtiger.“ (Tina Stockhausen, Wuppertaler Professor erforscht Partnerschaft - Neues Buch: Was für die Liebe wichtig ist, <http://www.rp-online.de/gesellschaft/leute/neues-buch-was-fuer-die-liebe-wichtig-ist-1.2005285>, 02.07.10) Soziologen nennen das aufsteigende Partnerwahl. Frauen versuchen mit der Partnerwahl, einen sozialen Aufstieg zu organisieren. Böse Zungen mögen behaupten, dass nach diesem Muster auch Prostitution ein artgerechtes Verhalten wäre. Viele Frauen entscheiden sich allerdings noch immer nach den Mustern der Steinzeit für die körperlich starken Männer, auch wenn die Körperkraft im Großstadt-Dschungel für den materiellen Erfolg keine Rolle mehr spielt. Sie versprechen sich vielleicht von der Körperkraft des Mannes mehr Befriedigung beim Sex, was in Zeiten von Viagra aber auch schon relativiert wurde.

Diese Mechanismen dürften von kulturellen Einflüssen überlagert werden, die Kultur wird aber die Natur nie überwinden können - und das ist auch gut so! Diese Erkenntnis mag für Philosophen unbefriedigend sein, denn sie wollen sich mit der Kultur über die Natur erheben. Aus der Perspektive der Durchschnittsmenschen ist es befreiender, ihr Leben ohne Bevormundung leben zu dürfen.

Unabhängig von der Frage, ob körperliche oder wirtschaftliche Stärke für eine Frau wichtig ist, kann man festhalten, dass die Männchen von der Evolution zum Erfolg verdammt wurden. Mit ihrer Partnerwahl trainieren die Frauen die heterosexuellen Männer, sich in der Gesellschaft und im Beruf durchsetzen zu müssen. Männer fühlen sich von erfolgreichen Frauen dagegen nicht sexuell angezogen. Ihre Beschützerinstinkte werden eher durch Hilfsbedürftigkeit angesprochen. Auch das reduziert dann die Motivation von Frauen, beruflich erfolgreich sein zu wollen; mindestens entfällt die hormonell bedingte Zusatzmotivation der Männer. Wenn erfolgreiche Frauen dann auch noch eine aufsteigende Partnerwahl anstreben, wird die Luft dünn! Die Entscheidung zwischen Beruf und Familie reduziert sich also nicht nur auf die Öffnungszeiten von Kindertagesstätten. Sie ist auch eine Frage der Motivation!

Wenn gut trainierte und motivierte Sportler in Wettkämpfen erfolgreicher sind, spricht niemand von Ungleichheit! Das gilt sogar für den eingangs verwendeten Vergleich zwischen dem FC Bayern und Fortuna Düsseldorf. Wenn die von den Frauen dafür trainierten Männer aber mehr Erfolg im Beruf haben, protestieren die Gleichstellungsbeauftragten und Politiker beschließen Frauenquoten.

Art. 3 Abs. 2 GG fordert die Gleichberechtigung von Männern und Frauen, nicht die Gleichstellung - also Chancengleichheit und nicht Ergebnisgleichheit. Wer die Chancengleichheit will, muss Ungleichheiten aus der unterschiedlichen Chancenverwertung akzeptieren - im Sport wie im Beruf. Wer die Ergebnisgleichheit will, muss die Chancengleichheit verletzen. Das wäre nicht nur unsportlich, sondern auch dumm! Eine Quotenregelung in der Fußball-Bundesliga, wonach der FC Bayern oder Borussia Dortmund z.B. maximal 17 Spiele pro Saison gewinnen dürften, wäre absurd. Der deutsche Fußball würde sich lächerlich machen und ins internationale Mittelmaß abrutschen. Solche Absurditäten sind im Beruf wegen der

Frauenquoten aber inzwischen üblich, und sie bedrohen die Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft.

Menschen sind Tiere! Man wird die Ursachen für die ungleichen Ergebnisse nur beseitigen, wenn alle Frauen und Männer zur Homosexualität bekehrt werden, oder wenn man mindestens den Frauen ihre Vorliebe für dominante Männer austreibt. Es würde nicht genügen, alle Männer zu Softies zu erziehen, denn die nicht umerzogenen Frauen könnten dann ihr Bedürfnis nach Machos bei ausländischen Männern befriedigen und die inländischen Softies würden dann ihre „gute Erziehung“ schnell wieder vergessen. Solange es den Feministinnen nicht gelingt, das biologische Paarungsverhalten abzuschaffen, werden die heterosexuellen Männer bei ihrem Balzverhalten bleiben und die meisten heterosexuellen Frauen werden im Bett den Macho einem Softie vorziehen. Auch der Erfolg macht Männer sexy. Hirnlose Machos, die z.B. mit schnellen Autos balzen wollen, sind mindestens nicht konkurrenzlos.

Trotz aller Benachteiligung von Männern durch die herrschende Politik werden sie mit ihrer hormonell bedingten Zusatzmotivation weiter nach beruflichem Erfolg streben. Und viele Frauen werden wie in der Steinzeit erfolgreiche Jäger mit ihren Reizen auf sich aufmerksam machen, statt selbst zu erfolgreichen Jägern zu werden. Die beobachteten Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen haben also eine wesentliche hormonelle Ursache. Die Männer haben eine zusätzliche Motivation in ihrem Balzverhalten. Frauen kennen seit hunderttausenden von Jahren die Abkürzung zum Erfolg, sich mit einem balzenden erfolgreichen Mann zu paaren. Die Motivation für einen eigenen Erfolg fällt dann aus sehr rationalen Gründen geringer aus.

Nach dem allgemeinen Gleichbehandlungsgrundsatz aus Art. 3 Abs. 1 GG sind gleiche Sachverhalte gleich und ungleiche Sachverhalte ungleich zu behandeln. Art. 3 Abs. 2 GG fordert die Chancengleichheit und akzeptiert ungleiche Ergebnisse aus hormonell bedingt unterschiedlicher Chancenauswertung. Eine Bevorzugung von Frauen könnte höchstens auf Art. 3 Abs. 3 Satz 2 (Umkehrschluss) GG (= eine Bevorzugung von Behinderten ist zulässig) gestützt werden, wenn man die hormonell bedingt geringere Motivation als Behinderung ansehen würde. Aber wollen die (lesbischen?) Feministinnen heterosexuelle Frauen mit der uralten Neigung zur aufsteigenden Partnerwahl wirklich als behindert bezeichnen?

Der Mensch hat schon viel zu oft in die Natur eingegriffen und damit viel Schaden angerichtet. Der Klimawandel lässt grüßen! Mit den aktuellen Eingriffen der Feministinnen und Gleichstellungspolitiker in die Natur des Menschen wird aber eine neue Qualität erreicht. Es bleibt abzuwarten, ob sich bei den Männern langsam ein Widerstand gegen diese gesellschaftliche Kastration aufbaut, und ob die Masse der Frauen den Feministinnen folgt und wirklich solche entmannten Männer will.

Geschlechterrollen in einer freien Gesellschaft

<https://maennerrechte.jimdofree.com/manifest/geschlechterrollen/>

Es gibt viele Beispiele dafür, dass sich Menschen auch ohne Zwang mehrheitlich für autoritäre politische Systeme entscheiden können. Einfachen Menschen ist es relativ egal, ob sie in einem demokratischen oder autoritären System leben, solange sie gut leben können und der Staat nicht in ihre Privatsphäre eindringt. Sie ziehen den funktionierenden Staat der freien Gesellschaft vor. Dabei kommt es nicht einmal auf die objektive Lage an. Die Herrschenden müssen nur die Angst vor einer äußeren oder inneren Bedrohung schüren, um die Vorstellung zu erzeugen,

Unterdrückungsmaßnahmen seien alternativlos. Das beste Beispiel dafür ist die Corona-Hysterie von 2020, in der weltweit breite Mehrheiten für die Abschaffung fundamentaler Freiheitsrechte waren.

Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts war es wegen der hohen Kindersterblichkeit für die Gesellschaften überlebenswichtig, dass die Frauen als Gebärmaschinen funktionierten, und nur wenige Frauen haben diese Rolle hinterfragt und sich trotz gesellschaftlichem Druck gegen Kinder entschieden. Eine gewaltsame Unterdrückung von Frauen war nicht erforderlich, auch wenn es sie in vielen Familien gegeben hat.

Schon wenige Jahrzehnte nach der Absenkung der Kindersterblichkeit sanken nach dem Ersten Weltkrieg in Europa, Nordamerika und Australien auch die Geburtenraten. Den Frauen öffneten sich Freiräume für ihre Selbstverwirklichung, die sie auch langsam zu nutzen begannen. Das war eine evolutionäre und keine revolutionäre Entwicklung. Mit der Verbreitung von Verhütungsmitteln hatten sie auch die Chance auf eine sexuelle Selbstverwirklichung, die aber auch eine innere Ablösung von an der Rolle als Gebärmaschinen orientierten überlieferten Moralvorstellungen erforderte. Frauen konnten ihre Freiheit, die sie 300.000 Jahre zuvor mit dem Übergang des Menschen vom Aasfresser zum Jäger verloren hatten, zurückbekommen. Natürlich musste es auch jetzt bei der genetischen vorgegebenen Entscheidung für ein dominantes Männchen bleiben. Jetzt konnten aber wieder biologische Eigenschaften in den Vordergrund treten, statt eine „gute Partie“ machen zu müssen. Die zunehmende wirtschaftliche Unabhängigkeit der Frauen führte bei ihnen meistens nicht zu einem Karrierestreben, weil dominante Frauen für die Menschen-Männchen beim Paarungsverhalten weniger attraktiv sind.

Biologisch unattraktive aber wirtschaftlich solide Männer, die sich bis Anfang des 20. Jahrhunderts wegen der ökonomischen Unselbständigkeit der Frauen trotzdem paaren konnten (im Gegensatz zu anderen nicht-dominanten Säugetier-Männchen), waren jetzt die Verlierer der Gleichberechtigung. In einer Marktwirtschaft ist es unvermeidbar, dass aus unbefriedigten Bedürfnissen Produkte entstehen, die gewinnbringend verkauft werden können. Im „ältesten Gewerbe der Welt“, in dem im alten Rom Sklavinnen eingesetzt wurden, konnte sich auch selbstbestimmte Erwerbsarbeit entwickeln. Neben der Nachfrage der nicht-dominanten oder älteren Männer wurden auch Angebote für Männer entwickelt, die verborgene Phantasien ausleben wollten.

Dieses von gegenseitiger Selbstbestimmung und Achtung der Unterschiedlichkeit wegen der genetischen Prägung getragene System, das sich seit ca. 100 Jahren herausgebildet hat, hat das Potential zur einem gesellschaftlichen Gleichgewicht. Es muss von folgenden Säulen getragen werden:

Gleichberechtigung statt Gleichstellung:

Das vom Paarungsverhalten der Säugetiere ausgehende männliche Dominanzverhalten kann der Mensch nicht beseitigen. Angehörige beider Geschlechter müssen die Möglichkeit haben, sich abweichend von der biologischen Geschlechterrolle (dominante Frauen oder devote Männer) zu verhalten. Die Biologie-konformen Verhaltensweisen dürfen aber nicht diskriminiert werden. Sie abzuschaffen wäre unmöglich.

Das seit der Altsteinzeit bis ins 20. Jahrhundert praktizierte Paarungsverhalten, dass sich Frauen einen Ernährer suchen, ist ebenfalls Biologie-konform. Wenn Frauen dabei auf wirtschaftliche Potenz statt auf Körperkraft achten, ist das nicht unmoralisch, sondern eine Mutation unter den Bedingungen der postindustriellen Gesellschaft. Die alte Annahme, dass starke Männer als

bessere Jäger ihre Familien besser versorgen können, ist dagegen überholt. Sie spielt nur noch eine unterschwellige Rolle bei der Vorliebe vieler Frauen für muskulöse Männer.

Wirtschaftliche Macht ist keine Gewalt:

Die Marktwirtschaft respektiert wirtschaftliche Ungleichheiten. Das Gewinnstreben Einzelner soll den Wohlstand der Gesellschaft mehren. Dafür müssen die Gewinne bei denen verbleiben, die sie sich erarbeitet haben.

Seit der industriellen Massenproduktion hat die Nachfrage eine stärkere Marktmacht als das Angebot. Anbieter müssen sich an den Wünschen ihrer Kunden orientieren. Mutiert-Biologie-konforme Frauen müssen Männer dann wie Kunden betrachten. Dadurch haben Männer, die sich auf diese Art einer Beziehung einlassen, eine Machtposition. Auch solche Macht-Abhängigkeit-Verhältnisse lassen sich als moderne Spielarten unter das biologisch bedingte männliche Dominanzverhalten subsumieren. Dies ist keine Form von Unterdrückung oder gar Gewalt.

Paysex als Ventil:

Das Nebeneinander von selbstbestimmten/selbstständigen Frauen und Männern (ggf. auch gleichgeschlechtlich) und modernisierten Ernährer-Beziehungen erzeugt auf beiden Seiten auch Verlierer. Sexuell unterversorgte Frauen und Männer müssen die Möglichkeit haben, das Defizit durch Einsatz von Geld auszugleichen.

Daneben war das Angebot sexueller Dienstleistungen schon immer eine Möglichkeit, auf finanzielle Engpässe zu reagieren. Ob das ein gangbarer Weg ist, muss eine individuelle und autonome Entscheidung der Anbieter sein. Frauen und Männer, die aus welchen Gründen auch immer (z.B. auch aus Neugier oder Abenteuerlust) diese Dienstleistungen anbieten wollen, dürften nicht diskriminiert werden. Unterdrückungsmaßnahmen treiben diese Branche in ein halbkriminelles Umfeld.

Eine freiheitliche Gesellschaft mit Geschlechterrollen, die auf diesen drei Säulen ruhen, wären der Gegenentwurf zu einer feministischen Gesellschaft, die im Ergebnis zu einer Unterdrückung der Männer und damit zu einer Entmannung der Gesellschaft führen würde. Aktuell greifen die Feministen die Ventilfunktion an, um das Gleichgewicht zu stören. Anschließend könnten die Ernährer-Beziehungen diskreditiert werden, die einzelne Ähnlichkeiten zur Prostitution aufweisen. Mit der Gleichstellung (statt Gleichberechtigung) soll das männliche Dominanzverhalten und damit die männliche Natur insgesamt unterdrückt werden.

Der Antifeminismus muss also alle drei Säulen verteidigen.

Vom Sexkaufverbot zur feministischen Machübernahme

<https://maennerrechte.jimdofree.com/manifest/machtuebernahme/>

Ausgangspunkt der Analyse ist die Einschätzung des Feminismus als totalitärer politischer Ideologie. Zunächst soll von ihm die dritte Säule der Geschlechterrollen in einer freien Gesellschaft zum Einsturz gebracht werden, dann die zweite und schließlich die erste. Solche Ideologien beginnen ihren Weg zur Machübernahme mit der Entsolidarisierung der Andersdenkenden. Zunächst werden kleine Gruppen gesucht, die diffamiert und zum Feindbild aufgebaut werden können. Man muss ihnen negative Eigenschaften andichten, die auch in

weiten Teilen der Gesellschaft missbilligt werden. Mit dem Begriff des Finanzjudentums unterstellten die Nazis, dass „die Juden“ an der Hyperinflation von 1923 verdient hätten, bei der die Kleinbürger ihre Ersparnisse verloren haben. Es sollte kein Nichtjude bereit sein, sich mit Juden zu solidarisieren. Der Prostituiertenverein Doña Carmen sieht beim geforderten Sexkaufverbot „... eine problematische Tendenz der Entwicklung zu einem Feindstrafrecht. Feindstrafrecht ordnet missliebige gesellschaftliche und politische Verhaltensweisen bestimmten Gruppen zu, die dann einem strafrechtlichen Sonderrecht unterworfen werden. Im Nationalsozialismus waren das Juden und sogenannte ‚Asoziale‘, zu denen auch Prostituierte gehörten. Sie konnten in Schutzhaft genommen, Sondergerichten zugeführt und in Konzentrationslager gesperrt und ermordet werden.“ (Doña Carmen e.V., Abolitionistische Akrobatik: Die bizarre Welt der Magdalena Breymaier, Frankfurt, im März 2020, donacarmen@t-online.de, S. 9) Mit weitgehend erfundenen Geschichten über Zwangsprostitution versuchen die Feministen (männl./weibl./divers), die relativ kleine Gruppe (die Zahlen der Feministen sind maßlos übertrieben) der Prostituierten und ihrer Kunden in eine kriminelle Ecke zu stellen, mit der sich niemand solidarisieren soll. Auch die Kunden sollen es nicht wagen, sich zu ihren Vertragspartnern zu bekennen.

Die Initiativen zur Kriminalisierung von Paysex-Kunden sollten in diesem politischen Kontext betrachtet werden. Die Angriffe der Feministen auf die Paysex-Konsumenten sind bei genauer Betrachtung ein Angriff auf männliches Dominanzverhalten. Seit ca. 50 Mio. Jahren, seit es neben eierlegenden Reptilien und Vögeln auch Säugetiere gibt, entscheiden sich die paarungsbereiten Säugetier-Weibchen für dominante Männchen. Damit wird die Evolution befeuert, denn so wird immer das stärkere Erbgut weitergegeben. Das passt aber nicht mehr in das Weltbild der Feministen, und dieses weibliche Paarungsverhalten sollte nach ihren Vorstellungen beim Menschen abgeschafft werden. Doch die Natur des Menschen ist hartnäckig!

Prostituierte finden ihre Kunden bei Männern, die ihre Dominanz gern ausleben wollen und es unter den aktuellen gesellschaftlichen Bedingungen immer weniger können, z.B. weil ihnen der Vorwurf sexuellen Missbrauchs von Frauen droht – siehe metoo. Eine andere Gruppe sind Männer, die gern dominant wären, es aber nicht sind. Beide Gruppen kaufen sich eine Illusion. Es ist wie ein Theaterbesuch, und die Damen des „Verkehrsgewerbes“ müssen in ihrem Beruf auch schauspielerische Qualitäten haben, bei vollem Körpereinsatz. Die Paysex-Konsumenten sind nur die ersten Opfer der Feministen. Deren Kampf zielt aber auf das gesamte genetisch bedingte, von männlicher Dominanz bestimmte Paarungsverhalten der Säugetiere bei Menschen europäischer Herkunft (einschl. Nordamerika + Australien) – bei Afrikanern, Asiaten und Lateinamerikanern sind die antirassistischen Feministen toleranter! Oder sind sie vielleicht Rassisten mit umgekehrtem Vorzeichen?

Dieser feministische Kampf gegen männliches Dominanzverhalten begann mit einer inflationären Definition sexuellen Missbrauchs. Eine wirtschaftliche Zwangslage gilt Feministen als Gewalt - aber natürlich nicht bei männlichen Hartz-IV-Empfängern, die zu jeder schlecht bezahlten, unangenehmen Arbeit gezwungen werden können. Schon seit der Altsteinzeit vor etwa 200.000 Jahren, als der Mensch zum Jäger wurde und die Frauen wegen ihrer häufigen Schwangerschaften (ohne die der Mensch damals ausgestorben wäre) nicht erfolgreich jagen konnten, haben die Männer die Frauen aus ihrer Jagdbeute mitversorgt. Natürlich wurden dafür sexuelle Gegenleistungen erbracht. Noch heute achten Frauen bei der Partnerwahl auf Eigenschaften, die die Männer als gute Jäger ausweisen, obwohl die seit etwa 12.000 Jahren nicht mehr von Vorteil sind. Nach heutiger feministischer Definition wurden alle steinzeitlichen Frauen von den steinzeitlichen Männern sexuell missbraucht, denn ihre wirtschaftliche Notlage, nicht selbst jagen zu können, wurde ausgenutzt. Subjektiv dürften sich

die Steinzeitfrauen als privilegiert betrachtet haben, denn die Männer waren bei der Jagd in Lebensgefahr und die Frauen waren mit ihren Kindern in Sicherheit.

Das Verhaltensmuster der Steinzeit hat auch der Filmproduzent Harvey Weinstein verwendet, als er mäßig talentierten Schauspielerinnen Filmrollen als Gegenleistung für sexuelle Dienstleistungen angeboten hat. Eigentlich hätte man hier über Prostitution (der Schauspielerinnen) und Korruption (Weinstein) diskutieren müssen, solche eigennützig-einvernehmlichen sexuellen Beziehungen wurden aber mit der metoo-Debatte als sexueller Missbrauch skandalisiert. Natürlich war Weinstein ein korruptes Arschloch, das seine Machtposition konsequent ausgenutzt und die Kosten für sein privates Vergnügen auch noch von der Steuer abgesetzt hat; das macht ihn aber nicht zu einem Vergewaltiger! Eine Diskussion über Prostitution und Korruption hätte aber die Frage aufgeworfen, ob dann nicht auch die traditionelle Ehe, in der Frauen von ihren Männern versorgt werden, ein Art von Prostitution wäre. Das wäre für die Feministen aber (noch) die völlig falsche Richtung gewesen. Noch müssen nach dem feministischen Plan die heterosexuellen Männer in ihrer Gesamtheit als Täter und die heterosexuellen Frauen als Opfer stigmatisiert werden.

Auch in der Altsteinzeit war der Tausch von Jagdbeute gegen Sex eine Frage von Angebot und Nachfrage. Es wurden dauerhafte Tauschbeziehungen gebildet, weil bald auch die Kinder mitversorgt werden mussten, und kein Mann wollte für die Kinder anderer Männer arbeiten. Bei Männerknappheit mussten die Frauen nehmen, wen sie bekommen konnten und bei einem Männerüberschuss konnten die Frauen wählen. In allen Fällen haben die attraktiven Frauen die besseren Männer bekommen – so ist es noch heute. Und Frauen wollen erfolgreiche Männer, ob früher bei der Jagd oder heute im Beruf.

Weil sich bei allen Säugetieren, und auch der Mensch ist ein Tier, die paarungsbereiten Weibchen für dominante Männchen entscheiden, befinden sich die Männer in einem genetisch vorprogrammierten Konkurrenzkampf um beruflichen Erfolg, der Jagdbeute im Dschungel der modernen Gesellschaften. Nach über 100 Jahren Frauenwahlrecht und über 70 Jahren Gleichberechtigung im Grundgesetz nehmen heute auch die meisten Frauen an dem beruflichen Wettbewerb teil.

Männer und Frauen sind gleichberechtigt, so wie auch der FC Bayern München und der SC Paderborn in der Fußball-Bundesliga gleichberechtigt sind. Die Spieler des FC Bayern sind aber leistungsfähiger, wie auch die Männer nach 50 Mio. Jahren Konkurrenzkampf um die Weibchen, aber auch um die besten Futterplätze, für die berufliche Konkurrenz besser trainiert sind.

Wenn Männer im Beruf mit Frauen konkurrieren, und sie dabei ihr genetisch bedingtes Dominanzverhalten zur Geltung bringen, wird das heute als Unterdrückung von Frauen durch die Männer verteufelt. Es ist unvermeidbar, dass wegen des seit 50 Mio. Jahren ausgetragenen Kampfes der Männchen um die Weibchen und die besten Futterplätze, bei einer Chancengleichheit keine Ergebnisgleichheit existieren kann, auch wenn die Frauen für die kurze Zeit ihrer Gleichberechtigung schon sehr erfolgreich sind. Es ist ebenso unvermeidbar, dass der FC Bayern jedes Jahr deutscher Fußballmeister wird. Um trotzdem eine Gleichstellung statt Gleichberechtigung zu erreichen, werden Männer im Beruf mit Frauenförderplänen und Frauenquoten benachteiligt. Die Gleichberechtigung wird faktisch abgeschafft. Ein Sexkaufverbot und der permanente Vorwurf sexuellen Missbrauchs soll auch die Durchsetzung der Gleichstellung und die Abschaffung der Gleichberechtigung fördern, denn wenn Männer auf einem Gebiet in die Defensive gedrängt werden, können sie zu anderen Themen auch nicht mehr so offensiv auftreten.

Wie jede totalitäre Ideologie will auch der Feminismus zunächst nur eine Randgruppe (hier: Paysex-Kunden mit der Anmerkung, dass das im Prinzip jeder Mann sein kann – deshalb auch die von Feministen lancierten übertrieben hohen Zahlen) diskriminieren, um am Ende der ganzen Gesellschaft das schräge Weltbild einer kleinen radikalen Minderheit aufzwingen zu können. Es beginnt mit den Paysex-Kunden, es folgen andere Männer, die besonders im Beruf ein dominantes Verhalten zeigen. Dort sind wir schon angekommen. Die nächsten Opfer sind vermutlich die Frauen, die sich in einem traditionellen Rollenverständnis wie in der Altsteinzeit von Männern versorgen lassen sollen, statt sich selbst dem Kampf um die Existenzgrundlagen zu stellen. Schließlich werden alle heterosexuellen Frauen diskriminiert, die Sex mit einem starken Mann mögen und denen Softies zu langweilig sind.

Was mit dem Kampf gegen Prostitutionskunden beginnt, wird mit der Verteufelung jeder lustvollen heterosexuellen Aktivität enden. Vielleicht wollen die Feministen alle Europäer zu Softies und Homosexuellen umpolen und den benötigten Nachwuchs entweder über die künstliche Befruchtung lesbischer Frauen oder per Zuwanderung organisieren.

Es geht aktuell nicht nur um die speziellen Interessen einer relativ kleinen Gruppe von Anbietern und Käufern sexueller Dienstleistungen. Es geht um die Verhinderung einer feministischen Machtübernahme.

Daneben steht aktuell die Manipulation der Sprache auf ihrer Tagesordnung. Wenn die Menschen dazu erzogen werden können, unnatürlich zu sprechen, können sie auch lernen, ihre natürlichen Instinkte zu unterdrücken. In der Liebe schalten die Menschen ihren Verstand aus und folgen ihren Gefühlen. Das ist auch gut so! Menschen, die freiwillig und lustvoll alten Rollenbildern folgen, sind aber eine Bedrohung für die feministische Ideologie. Deshalb ist wohl die heterosexuelle Liebe der nächste Angriffspunkt des totalitären Feminismus, der lieber eine homosexuell dominierte Welt hätte. Dass damit eine kleine Minderheit die Mehrheit unterdrücken würde, ist ihnen egal.

Wehret den Anfängen!